

Presse-Info

LWL-Klinik Marsberg

Psychiatrie · Psychotherapie · Psychosomatik
im **LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen**

Corona-Krise erhöht die Gefahren des Alkoholkonsums



Klaus Ekrod, Leitender Oberarzt des Bereichs Suchtmedizin der LWL-Klinik Marsberg, informiert in einem Interview über die Auswirkungen der Corona-Krise und des Lock-Downs auf das Suchtverhalten

Welche Auswirkungen hat die Corona-Krise mit den Lock-Downs auf das Suchtverhalten?

Wir gehen anhand der Schilderungen von Patienten davon aus, dass im Rahmen der Isolation, u.a. durch den Lock-Down Suchtmittel vermehrt zu Hause konsumiert werden. Die Menschen sind wegen der Corona-Schutzmaßnahmen (Kurzarbeit, Home-Office) oder auch aufgrund des Verlustes des Arbeitsplatzes mehr zu Hause, weiterhin sind Kneipen und Gaststätten seit Wochen geschlossen. So bleiben die Betroffenen zu Hause und konsumieren alleine. Im häuslichen Umfeld ist aber die soziale Kontrolle eher geringer, so dass der Konsum schrittweise erhöht wird und sich so auch ein riskanter Konsum entwickeln kann.

Wie wirken sich Pandemie und Lock-Down auf Menschen aus, die bereits alkohol- oder drogenabhängig sind?

Für substanzabhängige Patienten gibt es in den letzten Monaten neben den o.g. negativen Auswirkungen der Corona-Krise weniger Betreuungsangebote. Um Corona-Schutzmaßnahmen umzusetzen haben z.B. Förderwerkstätten und Tagesstätten ihr Angebot eingeschränkt, gleiches gilt für Selbsthilfegruppen. Dadurch leiden insbesondere abhängige Patienten unter einer reduzierten Tagesstruktur. Das erhöht das Risiko, rückfällig zu werden.

Existenzielle Ängste stellen ein weiteres Rückfallrisiko für substanzabhängige Menschen dar. Diese sind im Rahmen der Coronapandemie besonders häufig und betreffen vor allem die schwierige wirtschaftliche Situation, z.B. bedingt durch Kurzarbeit oder Entlassungen. Bei Ängsten werden die konsumierten Substanzmengen häufig gesteigert, um eine Verringerung des Angstgefühls und einen Zustand von Entspannung zu erzielen, so zu sagen als fehlgeleiteter Selbstbehandlungsversuch. Hier gilt es dann, individuell bessere und effektivere Angstbewältigungs- und Entspannungsmechanismen neu zu erlernen oder wieder zu entdecken.

Kontakt:

Matthias Hüllen
Tel.: 02992 601-1602
Fax: 02992 601-1899
E-Mail: matthias.huellen@wkp-lwl.org
Weist 45
34431 Marsberg

LWL-Pressestelle:

Tel.: 0251 591-235
Fax: 0251 591-4770
E-Mail: presse@lwl.org
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster

...

Kommen mehr Patienten zur Entgiftung zu Ihnen, die alkohol- oder drogensüchtig sind?

In den letzten Wochen sind nicht deutlich mehr Patienten zur stationären Entgiftung gekommen. An dieser Stelle können wir nur vermuten, dass hier bei einigen Betroffenen die Angst besteht, sich im Rahmen eines Klinikaufenthaltes mit dem Coronavirus zu infizieren.

Bei uns ist es jedoch so, dass alle aufgenommenen Patienten mittels einer PCR-Untersuchung auf das Coronavirus getestet werden. Die Patienten werden dann so lange in einem Einzelzimmer untergebracht, bis ein negatives Testergebnis vorliegt. Zurzeit sind die Testergebnisse am Aufnahmetag oder spätestens am Folgetag da, so dass die Patienten dann ganz rasch an allen weiterführenden Therapiemaßnahmen teilnehmen können. Danach wird bei jedem Patienten mindestens einmal pro Woche eine Virustestung durchgeführt: Die erfolgt auch bei allen Mitarbeitern.

Wieviele Plätze bietet die LWL-Klinik Marsberg für diese Patienten an?

Für drogenabhängige Patienten bietet die LWL-Klinik Marsberg 25 Behandlungsplätze, für alkohol- oder medikamentenabhängige Patienten werden weitere 20 Plätze angeboten.

Vermutlich wird es erst nach Abklingen der Pandemie zu einem deutlichen Anstieg der Nachfrage nach Behandlungsplätzen kommen.

Wie lange dauert ein Entzug?

Ein Alkoholentzug dauert in der Regel 10-21 Tage, ein Drogenentzug dauert je nach Substanz 14-28 Tage.

Bei vorliegenden sogenannten komorbiden Erkrankungen wie z.B. Depressionen oder Angsterkrankungen, kann der Aufenthalt länger dauern. Da die komorbiden Erkrankungen mitbehandelt werden, kann sich die Aufenthaltsdauer auf bis zu 6 Wochen verlängern. In Einzelfällen ist auch eine darüber hinaus gehende Behandlung erforderlich. Komorbide Erkrankungen sollten bei einer qualifizierten Entzugsbehandlung immer diagnostiziert und mitbehandelt werden, da sie bei Nichtbehandlung wiederholt zu Substanzrückfällen führen können.

Welchen Rat können Sie Menschen geben, die jetzt in der Krise mehr Alkohol trinken und ihre Gewohnheiten wieder umstellen möchten?

Wenn es dem Betroffenen selber bewusst ist, dass er aktuell mehr trinkt, wäre es sicher hilfreich sich an eine Vertrauensperson zu wenden, den gesteigerten Konsum zu reflektieren und sich dann eine Konsumreduktion vorzunehmen. Alleine das Aussprechen und Ansprechen des gesteigerten Konsums kann schon hilfreich sein. An einem geregelten Tagesablauf festzuhalten ist ebenso hilfreich. In Bezug auf Alkohol könnten die Betroffenen sich zum Beispiel vornehmen tagsüber nicht und abends nur reduziert zu trinken, oder auch nur in Gemeinschaft.

Die Weltgesundheitsorganisation nennt einen Konsum von 24 Gramm reinen Alkohol täglich bei Männern oder 12 Gramm bei Frauen als Obergrenze für möglicherweise körperliche oder psychische Folgeschäden bei Überschreitung. Das entspricht bei Frauen ungefähr 0,25l Bier und bei Männern ungefähr 0,5l Bier. Empfohlen werden zudem zwei abstinente Tage pro Woche.

Wann sollten Betroffene professionelle Hilfe in Anspruch nehmen?

Wenn sie merken, dass sie die konsumierte Menge nicht mehr kontrollieren können oder von Freunden oder Angehörigen auf vermehrten Konsum angesprochen werden, oder wenn soziale oder körperliche Probleme auftreten oder wenn der fortschreitende Konsum ein schlechtes Gewissen macht, können sie sich zunächst an den Hausarzt oder auch direkt an das Suchthilfesystem wenden. Erste Anlaufstellen wären zum Beispiel die Suchtberatungsstellen, im HSK die Sucht- und Drogenberatung der Caritas in Brilon oder Meschede, oder unsere Suchtambulanz der LWL-Klinik Marsberg.

Bei abhängigem Konsumverhalten, insbesondere im Fall von körperlichen Entzugssymptomen bei Abstinenzversuchen vom Alkohol wie Herzrasen, stark erhöhtem Blutdruck, Zittern oder starkem Schwitzen, möchten wir die Betroffenen dringend ermutigen, sich Hilfe zu suchen und sich zunächst auch an oben genannte Anlaufstellen zu wenden. Es wäre dann vielleicht eine stationäre qualifizierte Entzugsbehandlung anzuraten, zum Beispiel auf der Station 06/6 der LWL-Klinik Marsberg. Informationen zur Entzugsbehandlung und zu den Ansprechpartnern gibt es im Internet unter ww.lwl-klinik-marsberg.de.

Hintergrund: Die **LWL-Klinik Marsberg** ist ein modernes Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie. Mit einem umfassenden und differenzierten stationären, teilstationären sowie ambulanten Angebot bietet die Klinik eine individuelle, bedarfsgerechte und gemeindenahe Behandlung auf Top-Niveau. Die LWL-Klinik gliedert sich in die Funktionsbereiche Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie, Gerontoneuropsychiatrie und Suchtmedizin. Sie umfasst neben 115 stationären Betten, zwei Tageskliniken an den Standorten Marsberg und Bad Fredeburg mit jeweils 15 Plätzen, 20 stationäre Behandlungsplätze für den Maßregelvollzug sowie eine große Institutsambulanz; eine Tagesklinik und Ambulanz in Brilon werden das Angebot in Zukunft noch erweitern.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,3 Millionen Menschen in der Region. Der LWL betreibt 35 Förderschulen, 21 Krankenhäuser, 17 Museen und ist einer der größten deutschen Hilfezahler für Menschen mit Behinderung. Er erfüllt damit Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Ebenso engagiert er sich für eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, dessen Aufgaben ein Parlament mit 106 Mitgliedern aus den westfälischen Kommunen gestaltet.